

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1943**

2.6.1943 (No. 127)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Sünterhof Badstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckeret: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800, Telegramm-adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau, rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Neuland, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unüberlangt überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
**Neue Badische Presse Handels-Zeitung**  
 Badische Landeszeitung  
 General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.— RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Außerhalb des Bezugsgebietes durch Boten 1.70 RM. einzahl. 12.5 RM. Beförderungsgebühr, zusätzlich 30 RM. Tragertrom. Von Bezugsgebiet 2.06 RM. einschließlich 18.00 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Inlandsgeb. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Kamillen- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Staffeln B.

## Was bezweckt das feindliche Gerüchte-Chaos?

Ein tolles Durcheinander von Kombinationen, um die wahren Pläne zu tarnen

Tg. Stockholm, 2. Juni. Zwei Absichten sind die treibenden Faktoren hinter der seit Monaten sich schrankenlos ausbreitenden Gerüchte- und Sensationsmasse im britisch-nordamerikanischen Nachrichtenapparat. Einmal hofft man dadurch das alte Mittel der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Kriegsführung, den Nerventrieb, zu einem für den Gegner unerträglichen Grad vorzutreiben und zum Zweiten rechnet man damit, der Gegner würde in der dadurch geschaffenen allgemeinen Desorientierung und Verwirrung seine eigenen Absichten defensiver oder offensiver Natur vorzeitig verraten. Es gibt heute viele sachliche Beobachter in London, die ehrlich zugeben müssen, daß beide Absichten fehlschlagen sind.

Der angegriffene Nerventrieb gegen Europa hat eine nicht ungefährliche Nervenwirkung ausgelöst mit dem Ergebnis, daß es heute vor allem die anglo-amerikanische Öffentlichkeit ist, die in einen Zustand höchster Alarmbereitschaft getrieben ist und nun hauptsächlich von einem Vulkan der Erwartung mit stündlicher Explosion gefährdet wird. Die Absichten des Gegners, d. h. der militärischen Führung Europas, die man zur vorläufigen Aufklärung ihrer Pläne in der allgemeinen Verwirrung zwingen wollte, sind aber mehr denn je in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Nachrichten scheinen auch in Moskau besonders fühlbar zu werden, wo vor einigen Tagen der Sprecher der sowjetischen Armee warnend darauf hinweisen mußte, daß man nicht die geringsten Anhaltspunkte über die Absichten des Gegners in diesem Sommer hätte, daß man auf alles vorbereitet sein und mit allen Möglichkeiten rechnen müsse. Der „Times“-Vertreter in Moskau fügt hinzu, daß die Führung der Sowjetarmee sich nicht darüber klar sei, ob der Gegner eine „Nord-Ost-Offensive“, gerichtet gegen die Kernkraft der Sowjetarmee, beabsichtige, d. h. mit dem Ziel eines großangelegten Vernichtungsfeldzuges gegen die bemitteligen sowjetischen Streitkräfte oder aber damit rechnet, die Sowjetarmee ihrerseits zu einem Offensivunternehmen zu provozieren mit dem gleichen Ziel der Vernichtung der bestehenden Reserve. Dieser Bericht deutet her „Times“-Vertreter an, daß weitere Möglichkeiten nicht außer Rechnung gestellt werden dürfen, da die Kernkraft der sowjetischen Armee keineswegs unerschöpflich seien, da insoweit die Mobilisierung der Arbeitsträfte, vor allem der weiblichen für die Sowjetproduktion, als auch die Mobilisierung der Mannschaftsreserven für die sowjetische Armee ihre Grenze erreicht haben dürfte. Die Sowjetarmee sei, so meint der „Times“-Vertreter vorzüglich, „wahrscheinlich“ nach wie vor in der Lage, harte Stöße aufzufangen und harte Stöße zu erteilen, aber sie sei auch gezwungen, auszuhalten und jede Fehlbesetzung der gegnerischen Absichten könne bedeutende Folgen haben.

Was die Absichten der Kriegsführung der Anglo-Amerikaner betrifft, durch ein möglichst wildes Durcheinander auf dem Nachrichten- und Gerüchtenmarkt die deutschen Kriegsberechnungen für dieses Jahr zu verwirren, so sieht man sich gezwungen, eine solche Vielfalt von Möglichkeiten der Öffentlichkeit zur Diskussion vorzuziehen, daß man hoffen kann, die Berechnungen des Gegners würden auch dann bestimmt in einem entscheidenden Moment zu spät kommen. Dies ist der Grund dafür, daß von Hunderten von englischen Urteilen und Fachprognosen nicht zwei auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind. In dieser üppigen Kollektion von „Möglichkeit-Unternehmen“ und „Eventual-Möglichkeiten“ gibt es keinen überhaupt geographisch denkbaren Landungsplatz vom Nordpol bis zu den Dardanellen, der nicht von den englischen militärischen Horoskop-Deutern in der einen oder anderen Weise auf den Markt gebracht und nach allen Regeln der Kunst als preiswert angeboten wird. Niemand ist deutlicher geworden, als in diesem Augenblick, daß diese Gerüchtebildung systematisch von militärischen Nachrichtenmännern gelenkt und unterstützt wird. Um sich ein Bild darüber zu machen, wie man dabei an zukünftiger militärischer Stelle im Lager der Anglo-Amerikaner vorgeht, genügt es, sich an eine Parallele aus der jüngsten Kriegsgeschichte zu erinnern, nämlich der Zeiten der Vorbereitung der britischen und nordamerikanischen Landung in Nordafrika. Damals wurde mit geradezu wissenschaftlichen Ideen eine Fereschiffahrt betrieben. Einige Monate, bevor die großen Geländezüge aus USA und englischen Häfen in See gingen, wurde beispielsweise verlangt, daß ein Teil der für den Transport bestimmten Truppen, die genau wissen, daß ein großes Unternehmen bevorsteht und darüber auch in der einen oder anderen Weise ihren Angehörigen berichtet hatten, nur vorgeblich Sprachunterricht erhielten. Sofort entstand das Gerücht über das zu erwartende Ziel des Unternehmens. Damit nicht genug hat General Eisenhower, der damals noch in England war, demonstrativ durch eine Woche hindurch für seinen angeblich persönlichen Gebrauch Heilmittel teils gegen Frostschäden, teils gegen tropische Erkrankungen einkaufen lassen. Außerdem wurde die Nachricht ausgeteilt, daß „große Truppenabteilungen ein Spezialtraining für Offensivoperationen im arktischen Klima“ erhalten.

Das englische Gerüchte-Chaos ist auch jetzt organisiert und alle Anzeichen deuten auf eine Beeinflussung durch die zuständigen Stellen des anglo-amerikanischen Generalstabes hin.

## Statt der Freiheit ein dritter Weltkrieg?

### Amerikaner versprechen nach ihrem Siege - Hunger und Chaos

VP. In der amerikanischen Zeitschrift „Look“ hat Clapper, ein für seine guten Informationen aus dem Weissen Haus bekannter politischer Informator, den aufschlussreichen Satz geäußert: „Das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen wird sich mit Roosevelts Forderungen einer territorialen Sicherheitszone oder Englands weitestgehenden Kolonialforderungen nicht überschneiden dürfen.“ Mit anderen Worten: das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen überschneidet sich also mit derartigen Forderungen. Es überschneidet sich auch, wie bei anderen Gelegenheiten deutlich zutage getreten ist, mit den territorialen Absichten der Sowjets in Europa. Diese Überhebungen sollen nach der aus dem unmittelbaren Kreis Roosevelts gespeisten Meinung Clappers auf Kosten der kleinen Nationen bereinigt werden. Wer den Forderungen der Großen ins Gehege kommt, hat keinen Anspruch auf die Rechte, die ihm von diesen Großen in der Atlantik-Charta zugesichert worden sind.

Reinhold zur gleichen Zeit hat Unterstaatssekretär Sumner Welles in einer Rede vor den Negerhochschulen in Durham (North Carolina) die „Aberkennung in Worten wie in Taten des Grundgesetzes der gleichberechtigten Souveränität aller Staaten, ob sie groß oder klein sind,“ verlangt. Die Widersprüche in den Grundfragen, nach denen die Nachkriegswelt organisiert werden soll, sind offensichtlich, mehr noch: sie sind überhaupt kennzeichnend für die amerikanisch-englisch-bolschewistische Koalition. Die machtpolitischen Interessen heben die Grundfrage, mit denen die Realität gelangt, offenbart sich, daß es unmöglich ist, die feierlich beschworenen Grundgesetze aufrecht zu erhalten, und daß weder England noch die USA, noch die Sowjetunion die Garantien dieser Grundgesetze können. Sumner Welles hat der Proklamierung der gleichberechtigten Souveränität ebenfalls vorzüglich hinzugefügt: „Im Zusammenhang hiermit muß ein Weg für Freiheit und Selbstregierung aller Völker, die ihre Freiheit wünschen, gefunden werden, damit ihnen diese gewährt werden kann, sobald sie in der Lage sind, sie auszuüben.“ Mit der Freiheit und Selbstregierung hat es, wie man sieht, gute Weile.

In der Redefut der Politiker auf der Gegenseite vermögen selbst die agitatorischen Tendenzen immer weniger zu verhüllen, was unsere Feinde zu tun nicht imstande sind oder imstande sein werden. Das Bedürfnis, jede Zusage und jedes Versprechen zugleich immer so weit einzuschränken, daß die machtpolitischen Interessen der Koalitionsgenossen nicht gestört werden, führt immer wieder zu aufschlussreichen Eingeständnissen. Man kann, so sagte Clapper, das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen nicht gegen die imperialistischen Bedürfnisse Englands und der Vereinigten Staaten durchsetzen.

Und Sumner Welles hat vor den Negern das eine immerhin sehr offen dargelegt, daß man in der Nachkriegszeit Ordnung und allgemeine Sicherheit den Nationen, vor allem den „unterdrückten Völkern“ in Europa, ebenso wenig auch nur versprechen kann, wie man sie seit 1918 zu verwirklichen vermochte. Die Ernährungs-konferenz in Hot-Springs ist bei Licht besehen, zu dem Schluss gekommen, daß sie die Aufgaben, zu deren Lösung sie zusammenberufen wurde, gerade nicht erfüllen kann. Sumner Welles hat dieses Unvermögen sehr drastisch zum Ausdruck gebracht. „Eine ganze Reihe von Jahren werden besonders in Europa die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse klandig in Fluss sein. In einigen von der Achse besetzten Ländern wird sich eine politische Unbeständigkeit bemerkbar machen. Sowohl in diesen Ländern wie auch in anderen werden Millionen hungrig. In einem großen Teil der Welt werden chaotisch

## Im Mai 76 Schiffe mit 430 000 BRT. versenkt

Am Kuban Großangriff der Sowjets erneut abgewiesen - 38 Bandenlager zerstört

### Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes und bei Belich griffen die Sowjets gestern mit starken von Panzern und Schlachtflugern unterstützten Kräften an. In schweren Kämpfen wurden alle Durchbruchversuche unter hohen feindlichen Verlusten zum Scheitern gebracht. Marineartillerie versenkte in der Kronstädter Bucht ein sowjetisches Frachtschiff. Im rüdwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts wurde in schwierigen Sumpfs- und Waldgebieten ein weiteres Unternehmen gegen bolschewistische Banden erfolgreich abgeschlossen. 38 Lager wurden zerstört, zahlreiche Waffen und Versorgungsgüter erbeutet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge trafen gegen die englische Südost- und Südflotte vor und beläpsteten im Tiefstflug Anlagen der Hafenstadt Margate und auf der Insel Wight. Ein Flugzeug wird vermisst. Ueber dem Atlantik schossen deutschen Aufklärungsflugzeuge drei feindliche Bomber und ein Transportflugzeug ab.

Im Kampf gegen die britischen und nordamerikanischen Seeverbindungen versenkte Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Mai 76 feindliche Handelsschiffe mit 430 000 BRT. 24 weitere Schiffe wurden beschädigt. Hier von versenkten U-Boote 65 Schiffe mit 380 000 BRT, und beschädigten weitere 10 Schiffe. Ferner wurden von der Kriegsmarine und Luftwaffe eine Korvette, ein U-Boot, ein Vorpostenboot und sieben Schnellboote versenkt. Drei Zerstörer, ein U-Boot, sieben Schnellboote und zwei Vorpostenboote wurden darüber hinaus beschädigt.

### Feindlicher Flottenverband vor Pantelleria vertrieben

Rom, 2. Juni. Nach dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Mittwoch begann gestern ein feindlicher Flottenverband die Beschließung von Pantelleria. Die sofortige Gegenwirkung der italienischen Artillerie zwang die feindlichen Einheiten die Beschließung abzubrechen. Ein dem Verband angehörender Zerstörer wurde schwer beschädigt. Wiederholte feindliche Einfälle auf die Insel verursachten großen Gebäudeschaden.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf die Umgebung von Reapel, auf Palao sowie auf Orte in Sizilien und Sardinien. Es werden leichte Schäden und einige Opfer gemeldet. Insgesamt wurden 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

### Eichenlaub für Versenkung von 165 000 BRT.

Der Führer verlieh am 31. Mai 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Robert Gysae, Kommandant eines U-Bootkommandos, als 259. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Kapitänleutnant Gysae, dem am 31. Dezember 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde, hat mit seinem U-Boot 21 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 165 000 BRT. aus fast gesicherten Geleitzügen im Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean herausgeschossen und versenkt. Er gehört in die Reihe der erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten.

Robert Gysae wurde am 4. Januar 1911 in Berlin-Charlottenburg geboren und trat 1931 in die Kriegsmarine ein. Nach einer Auslandsreise auf dem Kreuzer „Karlsruhe“ erhielt er ein Kommando als Flaggkapitän beim Flottenschiff. Anschließend wurde Gysae zum Kommandanten eines Torpedobootes ernannt. Im August 1940 kam er zur U-Bootflotte und wurde im Oktober des gleichen Jahres Kommandant.

### Japans Yangtse-Operationen beendet

Tokio, 2. Juni. Die Operationen der japanischen Streitkräfte im Gebiet des Yangtseflusses sind abgeschlossen. Die Japaner standen dort der 10. Armee Tschungking und der sogenannten Verteidigungsarmee für das Yangtse gegenüber, die auf insgesamt 120 000 Mann geschätzt wurde. Die gegnerischen Kräfte erlitten im Laufe dieser Operationen schwere Verluste. So sind 36 300 Tote und 50 000 Gefangene zu verzeichnen.

## Unsere Seekriegsführung macht uns unbeflegbar

Großadmiral Doenig: Die Feindverluste von 31 Millionen BRT. sind nicht mehr aufzuholen

Berlin, 2. Juni. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Doenig, gewährte dem Leiter der Berliner Schriftleitung der japanischen Zeitung „Asahi Shimbun“, Herru Yoshio Moriyama, am 31. Mai eine Unterredung, in der er n. a. Fragen der deutschen Seekriegsführung unter besonderer Würdigung des U-Bootkrieges beantwortete.

Großadmiral Doenig erklärte dabei: „Sie wissen, daß die deutsche Kriegsmarine in dem uns von Britannien angezwungenen Krieg in den ersten Anfängen des Renaissances einer Flotte eintreten mußte. Ungeachtet dessen — die britische und die französische Flotte waren allein in Nordsee und Atlantik zahlenmäßig um das Zehnfache überlegen! — hat sie vom ersten Tage des Krieges an in länder und blutigen Vorstößen die Initiative ergriffen, den Engländer in seinem eigenen Kriegshafen Scapa Flow überfallen, die britischen Küsten durch Minen verunruhigt, U-Boote, Schlachtschiffe, Kreuzer und Hilfskreuzer in die Weite der ozeanischen Räume entsandt, durch die Wegleitung der norwegischen Häfen den britischen Plan vereitelt und wichtige Positionen in der nördlichen Flanke des Gegners erobert. Inzwischen hatten Meer und Luftwaffe in einzigartigem Ansturm die feindlichen Armeen übertraut und in der Südhälfte der britischen Insel die wertvollsten Stützpunkte der Atlantikflotte gewonnen. Von hier aus konnte nun die dem Engländer gefährlichste Waffe des Seekrieges — die U-Boot-Waffe — gegen die Lebensader Britanniens mit größerer Wirkung eingesetzt werden. Die Erfolge sind Ihnen bekannt. Im Verlauf dieses für Britannien immer bedrohlicher werdenden Ringens glaubten die dem Krieg nachlaufenden Vereinigten Staaten, das stolze japanische Kaiserreich demütigen zu können. Wir haben, wie Sie sich denken können, mit Begeisterung und Bewunderung erlebt, mit welcher furchtbaren

Kraft und Entschlossenheit Japan den Übermut seiner Gegner geschüttelt hat.

Moriyama: Herr Großadmiral, es hat uns in dieser ersten Schicksalsstunde mit Genugtuung erfüllt, wie eindrucksvoll die mächtige Konstellation der im Dreierpakt zusammengeschlossenen Völker zur Wirkung kam. Wir haben wohl empfunden, mit welcher Schnelligkeit, mit welchem strategischen Geschick und welchem durchschlagenden Erfolg die deutsche Seekriegsführung den neuen Feind packte und ihm vor seiner Tür mit der ganzen Wucht der U-Boot-Waffe furchtbare Wunden schlug.

Großadmiral Doenig: Sie haben recht! An dem Beispiel der japanischen Flottenfolge im Pazifik und der deutsch-italienischen U-Boot-Erfolge auf der anderen Seite des amerikanischen Kontinents, im Atlantik, erkennen wir das Weizen dieses ozeanischen Entscheidungskampfes: Im Wechselspiel der Kräfte unserer vereinigten Seekriegsmittel werden die britisch-amerikanischen Kriegs- und Handelsflotte immer wieder überall gebunden, angegriffen und schließlich erbarungslos erschöpft.

Moriyama: Die erstaunlichen Versenkungserfolge von über 31 Millionen BRT. sind ein bereites Zeugnis dieses Prozesses.

Großadmiral Doenig: Bei diesem Versenkungserfolg, der einen Vorprung vor den Abwehr- und Neubauanstrengungen des Gegners darstellt, der schlechterdings nicht mehr eingeholt werden kann, ist Japan mit einem wesentlichen Beitrag beteiligt. Es ist für die Beurteilung der Wirksamkeit unseres gemeinsamen ozeanischen Krieges wichtig, daß wir uns stets sein Gesamtergebnis vor Augen halten. Schwantungen liegen im Wesen des Seekrieges. Entscheidend ist das Endergebnis. Ich bin überzeugt, daß unsere Nationen im Geiste einer heroischen Seekriegsführung unbeflegbar sind.

Zustände herrschen, in manchen Gebieten die Anarchie.

Was bedeutet nun der Mann, der die Befreiung der Welt von Hunger und Furcht...

Auf eine solche internationale Organisation hat man aber bislang wegen der machtpolitischen Differenzen...

Wie die Dinge liegen, dürfte diese Entwicklung eher zu dem von Vizepräsident Wallace...

„Reichsgrenadier-Division Hoch- und Deutschmeister“ Wien, 2. Juni. In besonderer Würdigung...

Bei der feierlichen Namensverleihung gab Generalleutnant Götz, der vorletzte Kommandeur...

Ritterkreuzträger Oberleutnant Heger gab eine Lebericht über die Einzüge der 44. Infanterie-Division...

75 Millionen Saft Kaffee mußte Brasilien vernichten Lissabon, 2. Juni. 75 Millionen Saft Kaffee...

König Ibn Saud gegen die jüdischen Pläne Genf, 2. Juni. König Ibn Saud erklärte...

Meghffen muß die Beziehungen zu den Sowjets aufnehmen Saloniki, 2. Juni. Aus Kairo wird bekannt...

Waffen-SS übernimmt Kriegsfreiwillige der SA

Berlin, 2. Juni. Auf einem Truppenübungsplatz sprachen Reichsführer SS Himmler und Reichsjugendführer...

Diese Kriegsfreiwilligen aus den Reihen der Hitler-Jugend erfuhren in den Wehrrückbildungslagern...

In seiner Ansprache an die Kriegsfreiwilligen betonte Reichsjugendführer Himmler, Tausende von Angehörigen...

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler unterstrich die Feststellung, daß seit den Jahren der Kampfszeit...

Bertrag und Druck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Betsch...

Ost- und Südosteuropa an die Sowjets verraten

England muß die polnischen und jugoslawischen Säuplinge preisgeben - Beneß wird den Verrat besiegeln

Berlin, 2. Juni. Die Zeitung „Philadelphia Inquirer“ teilt mit, daß Moskau von England...

Nachdem sich das sowjetische Spiel gegen die Polen so erfolgreich angelesen hat, schießt Moskau sofort mit einem ähnlichen Manöver...

Erstens — dann wird Moskau zu ihnen die „Beziehungen“ abbrechen...

Wie in London weiter verlautet wird der tschechische Erz-Beredsamer Beneß demnächst nach Moskau fahren...

Eisenhower spricht Machtwort im Streit Giraud-de Gaulle

Die alten Kampfahnen zertrachten sich - Ein widerlicher Kuhhandel um Posten

Lissabon, 2. Juni. Die auf strengem Washingtoner Befehl endlich in Alger aufstehende Konferenz...

Die Entlassung des Abbruchs der Verhandlungen zwischen Giraud und de Gaulle wird von den nordamerikanischen und englischen Agenturen...

überreicht im Laufe des Dienstag je einen Besuch bei de Gaulle machen, um ihn umzustimmen...

Als Hauptursache für das Aufsteigen der Besprechungen wird die Weigerung de Gaulles bezeichnet...

Neuer Generalstabschef des italienischen Heeres

Rom, 2. Juni. Der bisherige Chef des Generalstabes des Heeres, General Enzo Rossi...

General Enzo Rossi gilt als ein hervorragender Spezialist der Nachschub- und Versorgungsprobleme...

Fakt sämtliche Kirchen Capriaris zerstört

Rom, 2. Juni. Ein Sonderberichterstatter des „Messaggero“, der die Hauptstadt Sardiniens...

Franco, Domenico und Mauro zerstört. Die Annunziaten-Kirche und die Kirche St. Anna...

Ostasien-Konferenz in London

Tg. Stockholm, 2. Juni. Die Tatsache, daß der Oberkommandierende der nordamerikanischen Streitkräfte...

Die Ausnutzung der Güterwagen

Das Reichsverkehrsministerium hat seine Anordnung, wonach für die Zeit der Höchstausnutzung...

Bezugregelung für Zusatzschiffmittel und Wachschiffmittel

In einer Anordnung der Reichsleitung industrielle Werke und Schiffbauanstalten...

Veranlagung zur Einkommensteuer und zur Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1942

Der Reichsminister der Finanzen hat angeordnet, daß die Veranlagungen zur Einkommensteuer...

Es kommt vor, daß die Steuerbehörden die sich aus der Einkommensteuererklärung...

# AUS KARLSRUHE

# Im Wartesaal, so nachts gegen 12 . . .

### Dienst am Leben

Häufig begegnen wir in Krankenhäusern, Kinderkruppen und Altersheimen, sowie in vielen sozialen Einrichtungen der NSD. den Frauenhilfsdienstmädln in ihrer hellen blauen Tracht, mit dem weißen Häubchen, am Arm das Abzeichen der Lebenskammer. Als vor fünf Jahren der Frauenhilfsdienst der NS-Frauenenschaft gegründet wurde, geschah es, um dem Mangel an Hilfräften in den Volkspflegerischen Diensten abzuhelfen. Zwei Jahre müssen sich die jugendlichen Helferinnen verpflichten und erhalten dafür außer freier Verpflegung und Arbeitskleidung noch ein bescheidenes Taschengeld. Bei ihrer Verabschiedung bekommen sie eine Ehestandsbeihilfe von 500 RM als besonderen Ehrenlohn.

Ein freiwilliger Ehrendienst wird von diesen jungen Menschen geleistet, denn der Frauenhilfsdienst ist mit seiner Berufsausbildung verbunden, aber in dieser Zeit wird bei sehr vielen Frauenhilfsdienstmädln der Sinn und die Liebe zu einem pfllegerischen oder sozialen Beruf geweckt. Ist doch der überwiegende Teil dieser Mädel nach Ableistung des Frauenhilfsdienstes in solch einen Beruf übergegangen. Wo immer die Mädel zum Einsatz kommen, sei es bei der NSB-Gemeindearbeit, oder bei den sozialen Betriebsarbeiterinnen in einem Werk, überall haben sie sich bewährt.

Man kann deshalb nur wünschen, daß der Frauenhilfsdienst nicht recht viele Mädel anzieht, denn die sozialen Aufgaben nehmen während der Dauer des Krieges zu, und Hilfräfte werden immer benötigt.

Haben Sie schon einmal eine ganze Nacht in einem Wartesaal gesessen? Und das in einer Stadt, wo Sie sich eigentlich häuslich niederlassen sollten? Warum, meinen Sie, das nötig ist? Ja, da gibt es viele Gründe: erstens wenn man noch kein Zimmer hat, zweitens wenn die Hotelzimmer alle — na, Sie können sich denken. Aber wissen Sie, es ist gar nicht so abzurufen, einmal die Atmosphäre eines Wartesaales auf sich wirken zu lassen, dann nämlich, wenn gewöhnlich Sterbliche schlafen, und alle die, die in dem Wartesaal warten, vom Schlaf befallen werden. Da kann man Charakterstudien machen: „Denn im Schlaf wird sich's zeigen!“

Es war genau 12 Uhr 2 Minuten, als ich in den Wartesaal eintrat, der große Feiger machte gerade einen Sprung und das Uhrwerk einen „Knack“ — so still war es, daß man die Zeit laufen hören konnte. Rings um die Bänke herum liefen Holzstühle, das heißt sie liefen nicht, sie standen fest, aber man drückt sich im Volksmund so aus. Und auf diesen Bänken lagen, saßen, kippeten vornüber Menschen, wartende Menschen! Ein Bild der Schicksalhaftigkeit! Im Raum selbst standen noch zwei oder drei Tische; für um ihre Kunde zu setzen, hatten sich nur die noch einigermaßen „Aufrecht“ gemagt, aber nicht lange; je mehr das Einverständnis des Wartesaales auf sie einwirkte, nicht auch dieses „Fähnlein der paar Aufrecht“ mit den Köpfen, legte die müde Stirn in die vergränzten Arme, wie man es ungehöriger Weise als Schulfeld immer vor Anfang der Stunde getan hatte.

Schwung gibt und die reinsten Kräfte im Menschen entfacht. Denn der Mensch irrt durch das Leben; es immer höher, immer tüchtiger auszugestalten, es zu läutern, ist sein Ziel. „Knack“ — fünfzehn Minuten nach Mitternacht! Ein neuer Tag, man beginnt ihn mit — warten. Und dabei ist das Warten auf einen Zug oder das Warten bis es Tag wird und man eine Bebauung findet, so unbedeutend in bezug auf das große Warten. Nur die Menschen, die vom Alltag überhäufet werden, warten in Ungebild auf die kleinen Dinge des Lebens und sind doch so beharrlich im Warten, das ihnen das Schicksal auferlegt.

„Rrrr—pää, rrrr—prrr!“ Köstlicher Nachtgesang entringt sich aus dem halb offenen Mund meiner Nachbarin. Dabei rutschig ihr Kopf immer tiefer und der Hut immer schief. Narren sind doch die Menschen, aber rührend sind sie, wenn sie gar nicht mehr an ihre Haltung denken, auf die es ihnen sonst im Leben so sehr ankommt. Schief das Bein und trumm der Rücken, beide Arme hanteln über dem mitgenommenen Koffer; so lagert ein junger Mann auf den harten Wartebänken. Sinnend sitzt ein kariertes Herr mir gegenüber an der Wand; wenn man wüßte, was im anderen vorgehe? Solange die Menschen aufrecht sitzen, tragen sie eine Maske voreinander, solange erkennt man ihr Wesen nicht; erst wenn der Schlaf sie überfällt, steigen die Menschen von der Bühne herab, lösen sich und werden sie selbst. Dann wird ein Gesicht alt und müde, oder es bleibt heiter und wohlgestimmt, nur ein wenig selig entrückt.

Müde, müde sind die Soldaten. Aber bei ihnen steht das Warten groß geschrieben. Ein Offizier tritt ein, fordert die Ausweise, sagt die Fahrzeiten an, rüttelt — teilnehmend sanft fast — die schlummern den Feldgrauen, fragt nach dem Bohin, und gibt Anweisung und Auskunft. Ein Nicken, ein Augenklappen! Schlaf! Kipp, der Kopf sinkt auf den Tisch. Noch drei Minuten bis halb, warten, warten, tut, tut, tut. Ich böse. Von ferne tönt der Lärm der Bahnhofshalle, weiter, immer weiter rollen die Züge, nach Osten, nach Norden, nach Süden, nach Westen, in weite, weite, ferne und bekannte Länder. So müde bin ich, so müde —, war, — ten!

„Auf Bahnsteig fünf! Ansetzen!“ Orell tönt die Stimme des Bahnhofsoffiziers in den Raum. Alles regt sich, selbst die schlaftrigen Abteilisten reiben sich die Augen, eine frische Brise kommt in den Raum. Die Soldaten rücken ab, die Türen pendeln hin und her. Eine Viertelstunde weiter! Die Beine werden wieder hochgezogen, der Mantel über den Kopf und bald „Rrrr—pää“, der Nachtgesang beginnt wieder. Noch fünf Stunden warten!

### Neue Militärantwörter-Anstellungsverordnung

Die Reichsregierung hat eine Militärantwörter-Anstellungsverordnung erlassen. Das Bemerkungswerteste und das Meldeverfahren werden so vereinfacht, daß der Militärantwörter möglichst sofort im Anschluß an seine Militärzeit in den Beamtenberuf eintreten kann. Militärantwörter, die infolge des Krieges ihren Dienst in der Wehrmacht verbracht haben, werden bevorzugt behandelt. Für die Ueberführung der Militärantwörter, die im Felde stehen, ins Beamtenverhältnis, wird noch eine besondere Uebergangsbestimmung erlassen.

Ich also setzte mich, einer Stütze bedacht, an die Wand und — begann zu warten. Warten! Was bedeutet dieses Wort im Leben eines Menschen! Riesengroß steht es vor einem auf, wenn einmal die Zeit des Wartens gekommen ist, riesengroß fängt es auf einen zu, wenn die Stille den Menschen umgibt. Ist nicht das ganze Leben ein Warten, ein immerwährendes Hoffen auf etwas Schönes, das doch einmal geschehen muß, oder bis es nur einmal, ein einziges Mal im Leben wiederkehrt? Warten! Etwas Wichtiges liegt in diesem Wort; unabänderlich ist es, nicht eher weicht es vom Herzen, bis die Stunde gekommen ist. Der Mensch ist ein ewig Wartender, und hat sich einer seiner Gedanken erfüllt, so jagt er nach neuer Erfüllung; nie wird sein Suchen ein Ende nehmen. Vielleicht aber ist das Warten das Beste im Leben, das, was immer neuen Auf-

denen Gebichten über schöne, sagenumwobene Orte des Schwarzwaldes niederlegte und darüber hinaus im Jahnischen Geiste und im Sinne deutschen Turnens eine Reihe echt vaterländischer Turnerlieder und turnerischer Festsprüche verfaßte. Erklärter wurde die Schilberung durch eine jeweils eingeschobene Anleser von Dichtungen, die Karl Reinhardt meisterhaft vortrug. Celloboträge von Heinrich Rimeberg mit Klavierbegleitung durch Gustav Schöber verjüngten diesen Teil des Abends, der mit dem Abschließen der „Hellschlucht“ ausklang. Im anschließenden 44. Kriegstreffen erbat man das Anbieten an ein weiteres, im Kampfe für Deutschlands Zukunft gefallenes Mitglied und man nahm die Festsprüche der draußen lebenden Kameraden entgegen. Am Sonntag fand eine Gedächtnisfeier für Wilhelm Albrecht und den unvergesslichen Overturmwart K. W. Maier vor dessen Grab in Baden-Baden statt.

## Kurz notiert - schnell gelesen

**Wir gratulieren.** Seinen 85. Geburtstag feiert am Freitag, 4. Juni, August Gemler, früherer Schriftföhrer, Jritel 20. Gemler, der auch in Amerika als Schriftföhrer tätig war, ist der Senior der in Karlsruhe lebenden „Schwarzfünftler“.

**Die Mäntgenreihenuntersuchung für die Ortsgruppe Süd IV** findet am Donnerstag, den 3. Juni 1943, in der Rebenischule — Eingang Treischstr. 1 — statt. Die nachstehenden Zeiten sind unbedingt einzuhalten: Von 14—15 Uhr für schulpflichtige Knaben; von 15—16 Uhr für schulpflichtige Mädchen; von 16—18 Uhr für Frauen; von 18—20 Uhr für Männer und berufstätige Frauen.

**Jacob Schaffner spricht in Karlsruhe.** In einer Veranstaltung des Deutschen Schepfel-Bundes im Reichswehr Buch und Volk spricht am Freitag, 4. Juni, im Saal der Karlsruher Lebensversicherung der in Berlin lebende Schweizer Dichter Jacob Schaffner, der Träger des Hebel-Preises 1943 und des Großen Schweizerischen Schiller-Preises 1930, über das Thema „Vom Wesen der deutschen Reichsidee“. Schaffner versteht es, auch als Redner seine Hörer zu packen, und so erwartet die Besucher der Veranstaltung ein erlebnisreicher Abend.

**Erzungen beim Männerchor „Badenia“.** In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung des Männerchors „Badenia“ in Gemeinschaft mit dem Karlsruher Männerchor und dem Männerchor „Schwaben-Sängerklub“ konnte der Chorführer Hansbach folgende Mitglieder ehren. Die Ehrenmitgliederschaft für 40-jährige Zugehörigkeit erhielten Robert Walbe und Fritz Mad. Für zehnjährige Zugehörigkeit erhielten die Vereinsnadel Edvard Berneder, Anton Franz, Bruno Hollweg, Karl Köhler und Alfred Walter. Bei dem anschließenden unterhaltenden Teil wirkte Herr Konzertfänger Otto W. B. mit. Er brachte Lieder von Schubert und Rheinländer wirkungsvoll zum Vortrag. Gepl. Lint brachte Lieder zur Laute stimmungsvoll zum Vortrag. Herr Fuchs überreichte als Akkordbegleiter, Fr. Jug. Sonntag, Emmy Bäuerle und Hanne Rothfuchs erzeigten durch Langvorführungen. Für den humoristischen Teil sorgte in alter bewährter Weise Gepl. Sonntag. Die Veranstaltung war umrahmt durch eine Reihe von Männerliedern.

**Der Karlsruher Männerturnverein** veranstaltete in den Mönninger-Gaststätten einen Gedächtnisabend für den schon früher verstorbenen Wandföhrer W. Albrecht, der neben dem turnerischen Föhrer, Overturmwart K. W. Maier, dem Verein in kultureller Hinsicht Beiträge und Tradition gab. Nach Begrüßungsworten des stellv. Vereinsföhrers Julius Lader schilderte Kubold Zimmermann das Wirken Albrechts im Verein als Fortturner und als naturbegeisterter Wandföhrer, der seine Eindrücke in tief empfundenen

### Sommerschuhe aus eigener Werkstatt

Die Frauen der Frauenenschaft und ihre Jugendgruppen sind zur Zeit eifrig am Werk, einen leichten Sommer Schuh selbst herzustellen. Die vorhandenen Schuhstoffe sind zu ergötzen und die besten Schuhe über den Sommer zu schonen. Jeder, der ein wenig Geschick, Eifer und Sorgfalt mitbringt, kann in einem solchen Schuhwerk, der sich über drei Abende hinzieht, ein Paar Schuhe dieser Art machen lernen.

Jedes kleine Band, jeder Stoffrest kann hier noch seine Verwendung finden. Am meisten werden wohl die einfachen Holzballen gearbeitet, die mit Band oder Lederriemen, auch mit Trachtstapen überarbeitet werden, außerdem gibt es Schuhe mit selbstgeflochtenen biden Strohschalen und einem Oberteil aus Stoff, aber auch ein etwas vollkommenerer Schuh für die Straße wird hin und wieder geschaffen. Der macht schon mehr Mühe, er besteht aus einem Oberteil aus Stoff, der entweder geföhrt werden kann oder in Pumpsform geföhrt ist, manche haben sogar regelrechte Lederkappen dazugesetzt. Allerdings muß an diesen Schuh der Fachmann die letzte Hand anlegen. E. H.

### Anzeigen

**Badisches Staatstheater.** Großes Haus: Heute 19 Uhr „Tessan“. — Donnerstag, 19 Uhr, „Cavalleria rusticana“ und „Der Wäzzer“. — Kleines Theater: Heute 19 Uhr „Die unabhägere Frau“.

**Sauber-Neue Tannestien.** Heute um 19.30 Uhr gibt in der Festhalle der Original-Musikant Toni Neff ein großes Konzert. Zu seinen fröhlichsten Darbietungen gehört der sog. „Jüdische Seltirid“.

### Rund um den Turnberg

**Werbe-Sporttag der Turnerschaft 1846 Durlach.**

Zum ersten Male nach langer Zeit tritt die Turnerschaft 1846 Durlach am nächsten Sonntag um 15 Uhr mit einer Werbeveranstaltung vor die Öffentlichkeit. Die Veranstaltung auf dem Sportplatz an der Gröhringer Straße will zeigen, daß in der Turnerschaft die Pflege der Leibesübungen auf breiter Basis aufgenommen worden ist, daß die vielen Jungen in den treubewährten Alten nur Förderer und Vorbild haben, daß alle, denen an der Gesunderhaltung ihres Körpers etwas gelegen ist, in der Turnerschaft körperlichen und seelischen Ausgleich finden.

Vom turnerischen Programm nennen wir die Geräterübungen und Bodensprünge der Turner, die Freilübungen der Jugendturner, solche der Turnerrinnen und — im beschwingten Dreiviertelakt — Reulenübungen der Turnerrinnen. Die Sportler(innen) starten zu Staffelläufen verschiedener Art, Handballspiele der Turner, Turnerrinnen und Schüler runden das Programm ab.

### Badische Presse: Jetzt Fernsprech-Nummer 9550-9553

In dieser Nacht in ihr Zimmer eingesperrt worden war. Aber die ganze Angelegenheit erschien ihr jetzt, wo sie in hellem Sonnenschein auf der grünen Terrasse hinter dem Haus saß, vor sich die breite Wasserfläche und die grüne Helligkeit des gepflegten Gartens, so abwegig, daß es ihr schwer fiel, zu glauben, sie habe sich nicht getäuscht.

So schnell es irgend ging, machte sie sich wieder auf den Weg hinunter zum Bootssteg. Sie stieg in ihre Rolle und fuhr bei gutem Wind zum „Inselfönig“ Per.

Sie verläute ihr Boot am Steg der Insel und ging über den grasbewachsenen Pfad zum Haus. Stina steckte den Kopf durchs Küchfenster und sagte:

„Kommen Sie nur herein! Herr Edbahl erwartet Sie schon.“

Monika öffnete die Haustür. Die fähle Dämmerung der Diele tat ihr gut nach dem grellen Sonnenglimmern des Sees. Eine alte, mit Eisen beschlagene Truhe stand hier. Eine geföhnte Uhr tickte laut. Die Schritte hallten auf den Steinfliesen.

Monika öffnete die Tür, die Stina ihr gezeigt hatte. Ein für ein Bauernhaus ungewöhnlich großer Raum mit bunten Teppichen auf den weiß geschuerten Dielen lag vor Monika. Die Holzstühle waren weiß getüncht und oben mit einem Fries, Gestalten aus einem trachtenbunten Bauernhochzeitszug, in schlichten Binnelstücken geschmückt. Grau verwitterte Balken trugen die schöne Holzdecke. Bücherregale waren in die Wände eingebaut. Buchrücken leuchteten hervor. Die alten Obstbäume wuchsen beinahe bis in die Stube herein. Ihr Schatten machte den Raum grün und kühl. Ein riesiger Schreibtisch stand vor den breiten, niedrigen Fenstern.

Monika wollte sich in den großen Badenstiel setzen. Sie ging um den Schreibtisch herum.

Da lag sie auf einmal, noch halb vom Sessel verdeckt, eine verkrampfte Hand! Eines Augenblick war sie wie gelähmt vor Schreck. Dann ging sie jögernd einen Schritt näher und sah, daß Per Edbahl auf der Erde lag. Sein Gesicht war ganz weiß, und als sie ihn anfachte und ihn hochzuheben versuchte, entdeckte sie, daß seine Glieder starr waren wie bei einem Menschen, der in Krämpfen liegt. Einen Augenblick lang war sie selbst wie gelähmt vor Entsetzen. Doch sie gewann schnell ihre Entschlußkraft zurück.

Sie sah nach Per Edbahls Herz. Es klopfte ganz schwach und unregelmäßig. Sehr zart bettete sie seinen Kopf wieder auf die Erde und stand auf.

**Monika**  
im unheimlichen Haus  
ROMAN VON R. ARTINGER

**5. Fortsetzung**

„Entschuldigun Sie!“ sagte Per Edbahl ein bißchen förmlich. Der Artum liegt tatsächlich bei mir. Ich hatte mehrere Belanntschaft wirklich für näher gehalten, als sie zu sein scheint. Sie sind mir so völlig vertraut, daß ich gar nicht auf die Idee kam, ich könnte Ihnen so fremd sein.“

„Ja“, meinte Monika, „Sie wissen erstaunlich viel von mir. Vielleicht kommen Sie auch immer nur an, wenn ich in der Parkseite weile, weil Sie mich weiter über Haus Bergfors, das Sie anscheinend brennend interessiert, ausfragen wollen.“

Ihre Lippen zitterten ein bißchen bei dieser Rede.

„Aber, Monika!“ sagte Per Edbahl leise.

Sie sah ihn an, wurde unsicher unter der ruhigen Ehrlichkeit seiner hellen Augen und senkte den Kopf.

„Eines Tages werde ich Ihnen alles erzählen“, sagte er, „und dann werden Sie auch alles verstehen. Die ganze Sache ist viel einfacher, als Sie glauben, aber auch schwerer. Nun aber Schluß mit den trübungsigen Gesprächen. Fahren Sie mit nach!“ sagte er. „Ich will Ihnen mein Haus zeigen.“

Monika hielte das achlos in der schwachen Weise baumelnde Zeug dicht und lief mit ihrem Boot hart hinter dem kleinen Motorzweiger her. Der Wind straffte die Segel. Monika klemmte die Ruderpinne unter Arme und blickte unverwandt auf Per. Sein helles Haar leuchtete in der Sonne. Sein weißes Hemd baugte sich im Wind. Monika mußte plötzlich, daß sie noch nie einem Mann begegnet war, der ihr so von Herzen gut gefallen hatte wie dieser.

Nach einer halben Stunde füllte Per den Motor ab und wartete, bis Monika näher kam.

„Dort wohne ich!“ rief er und zeigte auf eine der kleinen Inseln nahe der Raßbücht, die durch einen Knäupeldamm mit dem Festland verbunden war. Aus dem dichten Ausgrün eines alten, verwilderten Obstgartens lugte ein schmales, niedriges Bauernhaus, das in typisch schweidischer Art rot getüncht und mit weißen Ge-

bretern verziert war. Leuchtende Blüten großer Spätsummerblumen grühten durch das Ifergebüsch. „Meine Insel! Da bin ich König!“ lachte Per Edbahl stolz.

Die Tür des Hauses öffnete sich. Eine alte Frau mit weißen Haaren kam heraus und ging mit einem Korb durch den Garten.

„Ist das Ihre Mutter?“ fragte Monika.

„Nein! Das ist Stina. Sie führt meinen Haushalt und ist sehr streng“, erklärte Per.

„Aha! Sie verlangt wohl, daß Sie Ordnung halten?“

„Ja“, sagte Per, „sogar das verlangt sie. Wollen wir anlegen? Heute ist Samstag. Und Samstags macht Stina immer Eis.“

„Eis?“ fragte Monika und fuhr sich mit spitzer Junge über die Lippen. „Eis wäre nicht schlecht!“

Aber als sie in die Nähe des Bootssteiges kamen und Stina anriefen, stellte sich heraus, daß das Eis erst in zwei Stunden fertig sein würde.

Monika erklärte, daß sie nicht so lange warten könne.

„Das wird Ihnen ewig leid tun! Wenn Sie ein einziges Mal von Stinas Eis gegessen haben, werden Sie Ihre Weigerung überhaupt nicht mehr verstehen können“, lachte Per.

Monika überlegte eine Weile und meinte dann, daß sie zum Essen nach Hause fahren müsse und dann wieder zurückkommen würde, um Stinas Eis zu versuchen. Heimlich verabschiedete sie die schwedische Stille, erst gegen Abend „Mittag“ zu essen. — Nach dem Essen würde sie sich aber wieder einfinden, beschlummert.

Das war eine Lösung, die alle Beteiligten befriedigte.

Während Monika, eifrig treuend, zur Villa Bergfors zurückfuhr, dachte sie darüber nach, was Per Edbahl wohl für einen Beruf haben mochte. Der vielen freien Zeit nach, über die er verfügte, konnte er ein Nichtstuer sein. Aber so sah er nicht aus. Wie ein Angestellter wirkte er auch nicht. Vielleicht war er selbständiger Kaufmann oder Techniker. Aber dazu erschien er ihr noch zu jung. Vielleicht hat er einfach Urlaub, und das ganze Haus gehört seinen Eltern, dachte sie und gab sich mit dieser Erklärung vorläufig zufrieden.

Sie speiste, wie gewöhnlich, mit ihrem Onkel. Man sprach über gleichgültige Dinge; nichts deutete darauf hin, daß in der Nacht etwas Ungewöhnliches geschehen war.

Bergfors war still und abwesend wie immer, und Monika konnte sich nicht vorstellen, daß irgend etwas, das unter seiner Kontrollmöglichkeit lag, unkorrekt sein sollte. Einige Male sagte sie an, um ihm von ihren Erlebnissen zu erzählen und ihm zu sagen, daß sie

in dieser Nacht in ihr Zimmer eingesperrt worden war. Aber die ganze Angelegenheit erschien ihr jetzt, wo sie in hellem Sonnenschein auf der grünen Terrasse hinter dem Haus saß, vor sich die breite Wasserfläche und die grüne Helligkeit des gepflegten Gartens, so abwegig, daß es ihr schwer fiel, zu glauben, sie habe sich nicht getäuscht.

So schnell es irgend ging, machte sie sich wieder auf den Weg hinunter zum Bootssteg. Sie stieg in ihre Rolle und fuhr bei gutem Wind zum „Inselfönig“ Per.

Sie verläute ihr Boot am Steg der Insel und ging über den grasbewachsenen Pfad zum Haus. Stina steckte den Kopf durchs Küchfenster und sagte:

„Kommen Sie nur herein! Herr Edbahl erwartet Sie schon.“

Monika öffnete die Haustür. Die fähle Dämmerung der Diele tat ihr gut nach dem grellen Sonnenglimmern des Sees. Eine alte, mit Eisen beschlagene Truhe stand hier. Eine geföhnte Uhr tickte laut. Die Schritte hallten auf den Steinfliesen.

Monika öffnete die Tür, die Stina ihr gezeigt hatte. Ein für ein Bauernhaus ungewöhnlich großer Raum mit bunten Teppichen auf den weiß geschuerten Dielen lag vor Monika. Die Holzstühle waren weiß getüncht und oben mit einem Fries, Gestalten aus einem trachtenbunten Bauernhochzeitszug, in schlichten Binnelstücken geschmückt. Grau verwitterte Balken trugen die schöne Holzdecke. Bücherregale waren in die Wände eingebaut. Buchrücken leuchteten hervor. Die alten Obstbäume wuchsen beinahe bis in die Stube herein. Ihr Schatten machte den Raum grün und kühl. Ein riesiger Schreibtisch stand vor den breiten, niedrigen Fenstern.

Monika wollte sich in den großen Badenstiel setzen. Sie ging um den Schreibtisch herum.

Da lag sie auf einmal, noch halb vom Sessel verdeckt, eine verkrampfte Hand! Eines Augenblick war sie wie gelähmt vor Schreck. Dann ging sie jögernd einen Schritt näher und sah, daß Per Edbahl auf der Erde lag. Sein Gesicht war ganz weiß, und als sie ihn anfachte und ihn hochzuheben versuchte, entdeckte sie, daß seine Glieder starr waren wie bei einem Menschen, der in Krämpfen liegt. Einen Augenblick lang war sie selbst wie gelähmt vor Entsetzen. Doch sie gewann schnell ihre Entschlußkraft zurück.

Sie sah nach Per Edbahls Herz. Es klopfte ganz schwach und unregelmäßig. Sehr zart bettete sie seinen Kopf wieder auf die Erde und stand auf.

(Fortsetzung folgt!)

